

# Sie wollen sein wie alle Mädchen in ihrem Alter

FAZ, 21.12.2017

Zwei Flüchtlingskinder und ihre deutsche Schulkameradin drehen ein Video über Ausgrenzung / Pilotprojekt des Filmhauses

Dena Jabali hat den Anstoß gegeben. Die Vierzehnjährige hat einen eigenen Youtube-Kanal, liebt es, Videos zu produzieren, und steht gerne selbst vor der Kamera. Da kam es ihr sehr zupass, als sie hörte, das Frankfurter Filmhaus habe ein Projekt für Mädchen konzipiert. „Willst du Youtube-Filme machen, coole Tricks von Profis lernen und Backstage mit dabei?“: So warb die Einrichtung für ihr Bildungsangebot „Open Minds – Channel for young Refugees“. Dena wollte, und sie animierte zwei Freundinnen mitzumachen. Zusammen bildeten sie ein Team und produzierten gemeinsam den vierminütigen Videofilm mit dem Titel: „Die Neue“.

Dena weiß selbst, wie es sich anfühlt, die Neue zu sein. Vor knapp zwei Jahren konnte das bis dahin in Damaskus lebende palästinensische Mädchen mit ihrer Mutter und den drei Geschwistern dem bereits in Hessen lebenden Vater per Flugzeug nachreisen. Heute geht Dena in die neunte Klasse der IGS Mainspitze in Ginsheim-Gustavsburg, spielt im Verein Basketball und spricht fließend Deutsch.

Sie sagt, sie habe die Sprache binnen kürzester Zeit gelernt, weil „ich es wirklich nicht mag, die Schlechteste zu sein“. Vor allem hat sie sich „wahnsinnig geärgert“, dass sie, die in ihrer Schule in der syrischen Hauptstadt immer Klassenbeste war, sich von anderen, in ihren Augen schlechteren Schülern vorhalten lassen musste, kein Deutsch zu können. „Aber ich konnte doch viel besser Englisch als die.“ Dena fühlte sich gemobbt.

Auch Leonie Doll kennt das Gefühl, nicht dazuzugehören. Erst seit die selbstbewusste Dena in ihrer Klasse ist und ihre Freundin wurde, fühlt sich die gebürtige Hessin nicht mehr als Außenseiterin. Die

anderen Mädchen hätten sie „runtergemacht und angezickt“ – warum, kann sich Leonie nicht erklären. Sie komme mit Jungen einfach besser klar, vielleicht habe das die Mitschülerinnen gestört. Die Erfahrung, ausgegrenzt zu werden, haben Leonie und Dena zum Thema des Films gemacht. Die Dritte im Team ist ihre Freun-

din Susan Kakar aus der Parallelklasse, die sofort Lust hatte, an dem Filmprojekt teilzunehmen. „Ich wollte auch mal gucken, wie man einen Film dreht.“ Das Thema lag für sie auf der Hand: „Viele mobben uns, weil wir Ausländer sind“, sagt die Fünfzehnjährige, die aus Afghanistan stammt und im November 2015 mit dem

großen Zug der Flüchtlinge über die Balkan-Route nach Deutschland kam. Ihre Flucht zu thematisieren, hat Susan nicht in Erwägung gezogen. „Das ist nicht so spannend“, sagt sie. Dann fügt sie doch an, dass sie mit ihren Eltern und vier Geschwistern durch zehn Länder geist sei, zu Fuß, per Bus, in der Bahn und mit dem

Boot übers Mittelmeer. Ihr neues Leben in Deutschland zu verfilmen war offenbar auch keine Option. Dabei meint Susan, dass sie jetzt „als Mädchen viele Möglichkeiten hat“. In Afghanistan habe sie „wegen der Taliban“ kein Leben außerhalb des Hauses gekannt. Doch ihr größter Wunsch ist derselbe wie der von Dena und Leonie: zu sein wie die anderen Mädchen ihres Alters. Alle drei haben lange Haare, kleiden sich, wie die meisten Teenager-Mädchen es derzeit in Deutschland tun, posen gerne und kichern viel. Als Susan für das Filmprojekt gefragt wird, was sie seltsam an Deutschland finde, antwortet sie: Man werde im Bus komisch angeschaut, wenn man mit den Freundinnen lache. Dabei sei das doch völlig normal.

Das Angebot des Filmhauses für geflüchtete Mädchen und gleichaltrige Deutsche hat das Land als Integrationsprojekt gefördert. Ermöglicht hat es das Frankfurter Frauenreferat. Nicht nur dort hat man die Sorge, dass angesichts der Diskussion über gefährliche junge Zuwanderer und die Tatsache, dass mehr als zwei Drittel der Geflüchteten Männer sind, die Belange der Mädchen unberücksichtigt bleiben. Dabei vermutet die am Filmprojekt beteiligte Soziologin Dörthe Jung, dass es gerade die Töchter mit ihren zum Teil sehr guten schulischen Leistungen sein werden, die ihre Familien integrieren können.

Dena und Susan haben ihre Ziele jedenfalls klar vor Augen: Sie wollen Abitur machen und vielleicht Medizin studieren. Ob sie irgendwann in ihre Heimat zurückkehren, ist offen. „Ich möchte eines Tages nach Palästina“, sagt Dena. „Da komme ich dann mit“, ruft Susan, und beide Mädchen freuen sich über diese in ihren Augen gute Idee. MECHTHILD HARTING



Drei Freundinnen, ein Projekt: Susan Kakar, Dena Jabali und Leonie Doll (von links)

Foto Wolfgang Eilmes